

Weihnachten 2009

DIE BETRIEBSSANIERUNG

Es ist eine Botschaft, die wir zu Weihnachten vernehmen, nicht nur ein Bericht. Wir stehen vor der Krippe, gerührt, nachdenklich, wund, vielleicht auch fremd, je nachdem, wie uns das Leben hier abgesetzt hat. Wenn wir das Kind in der Krippe anschauen, kann uns schon – gleich, in welcher Verfassung wir sind – die Frage anwandeln, was Gott denn mit diesem Kommen in die Welt bezweckt. Warum überhaupt und warum so?

Sein Kommen in die Welt könnte sich ja auch ganz anders abgespielt haben: wie das Eintreten eines Himmelskörpers in die Erdatmosphäre oder wie das Aufkreuzen des Gerichtsvollziehers in einer Firma, die ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommt. Der Einschlag eines Meteoriten würde einen Krater hinterlassen haben, der Meteorit selber würde sich in der Gesteinszusammensetzung noch heute nachweisen lassen; viele Menschen meinen, so etwa sei es mit dem Christusereignis gewesen und das etwa sei davon geblieben. Viele andere können noch immer nicht recht begreifen, warum Gott nicht den gerichtsvollzieherischen Weg gewählt hat, den sie an seiner Stelle gewählt hätten, warum er nicht unfähiges Management im großen wie im kleinen zum Teufel geschickt, warum er nicht selbst das Heft in die Hand genommen und andere Saiten aufgezogen oder das Projekt Welt einfach eingestellt hat; wenn etwas nicht so läuft, wie es soll, neigen wir selbst jedenfalls dazu, dazwischenzufahren oder abzuschreiben.

Andere Möglichkeiten des Kommens in die Welt hätte es für Gott gewiss auch gegeben bis hin zu der, einfach zu bleiben, wo er ist, wie ein Mensch ruhig in seinem Arbeitszimmer bleiben und das Geschrei aus dem Kinderzimmer nebenan überhören kann. Was hat Gott eigentlich bewogen, zu kommen und so zu kommen, wie er gekommen ist: nicht als Komet, um auf sich aufmerksam zu machen, nicht als Sequester, um zu liquidieren, nicht als Laborleiter, um eine Versuchsreihe umzubauen?

In die Karten schauen können wir Gott nicht. Wir können nur Rückschlüsse ziehen aus der Art und Weise seines Auftretens in der Gestalt des Menschen Jesus von Nazareth. Eins scheidet dabei mit Sicherheit aus, dass nämlich Gott damit lediglich ein Missgeschick unterlaufen wäre, dass alles anders als geplant vonstatten gegangen wäre, dass schon die Krippe auf die dazwischengekommene Volkszählung zurückzuführen und erst recht das Kreuz nicht vorgesehen gewesen sei. Gott wäre nicht Gott, wenn er sich da nur verkalkuliert hätte.

Wir sollten im Gegenteil das Erdendasein des Gottessohnes von A bis Z als so gewollt annehmen und eben daraus unsere Schlüsse ziehen, was Gott damit bezweckt hat.

Nehmen wir einmal an, der Alleineigentümer eines großen Betriebs ist mit der Entwicklung, die das Werk nimmt, nicht zufrieden. In einem gewissen Sinn ist Gott ja für die Welt wie der Alleinaktionär; in seinem Betrieb finden wir Arbeit, finden unser Auskommen. Zum Unterschied von Konzernen wie Daimler ist der Betrieb der Welt konjunkturunabhängig und muss seinem Eigentümer keine Dividende abwerfen. Gott könnte auch ohne diesen Betrieb existieren; die Welt ist allem nach nicht für ihn, sondern für uns da. Nun hat der Mensch den Betrieb der Welt zwar in die Hand genommen, aber es kommt zu den Zuständen, die wir nur zu gut kennen, weil wir mittendrin stehen. Es gibt Ausschuss und Ausgrenzung, es gibt Misswirtschaft und Egoismus, Unfähigkeit und Unwilligkeit. Das alles macht den Betrieb der Welt nicht eben unmöglich, aber zermürend.

Selbstverständlich war sich der Betriebseigner darüber im klaren, dass die Menschen Schwierigkeiten haben und machen würden, wenn man ihnen den Betrieb überließe. Der Betriebseigner ist kein Sadist, der den Menschen den Betrieb nur überlassen hat, um sich daran zu weiden, dass sie sich das Leben darin so schwer machen. Er hat es auch nicht nötig, die Gründung des Betriebs oder die menschliche Selbstverwaltung zu bereuen, etwa den Betrieb zu schließen oder den Menschen die Freiheit, als ob sie ein Irrtum gewesen wäre, zu nehmen und die Menschen zu Robotern umzubauen.

Was tut er also? Er greift behutsam ein. Er greift ein, nicht, weil er die Geduld verloren hat, sondern weil es Zeit ist, den Betrieb aufzufangen. Dass er eingreifen muss, hat Gott nicht aus dem Konzept gebracht. Er hat von vornherein gewusst, dass ein Eingreifen notwendig werden würde, und hat den Zeitpunkt und die Art und Weise des Eingreifens bestimmt sorgsam geplant.

Er will keine Stilllegung; der Betrieb soll weitergehen. Er wechselt auch nicht die Betriebsführung, den Menschen, aus, als ob von seiner Abstrafung ein besseres Klima zu erhoffen wäre oder der Mensch sich als Fehlbesetzung erwiesen hätte. Nein, er belässt die Menschen auf ihren Posten und in ihren Verantwortlichkeiten und stellt seinen Sohn in den Betrieb ab.

Der Sohn fährt nun aber nicht in einer Nobelkarosse in den Betrieb durch das Hauptportal hinein, sondern fängt völlig inkognito in einer dafür geeigneten Abteilung als schlichter Mitarbeiter an. Er fällt wohl seiner Umgebung ziemlich bald, aber dem Management ziemlich lange nicht auf. Und er fällt dadurch auf, dass die anderen sich an ihn anlehnen. Er hat eine unwiderstehliche Art, zu ermutigen, mit Problemen fertig zu werden, Perspektiven zu geben, Streithähne zu trennen, Mobbing zu verhindern und über den Tag hinauszudeuten. Die Zahl derer, die an ihm hängen, wächst. Die Menschen sagen, es tue ihnen gut, dass er bei ihnen sei; jedermann profitiere von seiner Anwesenheit.

Nur die Leitung des Hauses wird misstrauisch. Sie denkt, er wolle sie aushebeln, und eliminiert ihn in einem günstigen Moment. Karfreitag, das Kreuz. Nun könnte man denken, damit sei die ganze Aktion fehlgeschlagen. Man könnte sogar dem Eigentümer den Vorwurf machen, den Sohn sinnlos geopfert zu haben, da er, der doch Gott ist, zum voraus hätte wissen müssen, dass die Sache, wenn man sie so anpackt, danebengeht.

Indes hat der Eigentümer, wenn ich mir's recht überlege, seine Sanierungsstrategie genau bedacht, und offenbart gerade der Weg Jesu mit den bezeichnenden Eckdaten Krippe und Kreuz, dass nichts als selbstlose Hingabe hinter dem Ganzen steckt. Diese Haltung des Betriebseigners kann uns zuinnerst rühren, aber sie erledigt die eine Frage noch nicht, was denn diese begrenzte und abgewürgte Aktion dem Betrieb gebracht hat außer Gedenktagen, an denen seiner selbstlosen Hingabe gedacht wird.

Ohne Zweifel ist am Kreuz etwas zerbrochen. Das Gefäß, aus dem ein Menschenleben lang das Wohlwollen Gottes in den Betrieb hineinströmte, ist zerbrochen. Indem es aber zerbrochen wurde, strömte sein ganzer Inhalt erst recht aus! Er breitet sich nach allen Seiten aus und sickert überall ein. Wenn in der chemischen Industrie aus geplatzten Behältern Stoffe austreten, kommt in weitem Umkreis niemand an den entstehenden Dämpfen vorbei. Dürfen wir dieses Bild nicht einmal ins Positive wenden und damit erklären, wie Gott aus dem geplatzten Leben Jesu eine den ganzen Betrieb erfassende Atmosphäre entweichen ließ?

So ist es doch: auch wenn wir Menschen nach wie vor schwachen Willens, schwacher Nerven und schwachen Kopfes sind, hat das angeblich unrentable Kommen Gottes in seinen Betrieb Klimaveränderungen zur Folge, die uns ständig beeinflussen. Je mehr wir vom Geist Jesu einatmen, desto eher lösen sich die Probleme und Ängste, die wir haben. Jeden Ärger und jeden Hass, den es im Betrieb der Welt auch heute noch gibt und immer geben wird, kann man zählen. Nicht zählen kann man die Zusammenbrüche, zu denen es durch das, was jetzt in der Luft liegt, *nicht* gekommen ist, die Fallen, die *nicht* gestellt, die Kriege, die *nicht* geführt worden sind. Das, was jetzt in der Luft liegt, setzt betriebsweit fort, was Jesus an Ermunterung, an Trost, an Entgiftung, an Sinnstiftung, an Wohlwollen gebracht hat.

Drum kann man dem Christentum Versagen vorwerfen, soviel man will: man wird nie unrecht haben damit, aber auch nie recht. Denn Gott hat seinen Betrieb nicht dadurch saniert, dass er störunanfällige Menschen gegen störanfällige gesetzt hätte, sondern dadurch, dass er gegen die Krebsübel darin die Bestrahlung mit Christus gesetzt hat, die Bestrahlung, die wir als Christen sicher eher als andere zu schätzen wissen, die aber allen zur Verfügung steht und allen zugute kommt – genau nach der Botschaft des Weihnachtsengels: „Ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll.“